

Unmittelbar daran schließt sich das Finale (Allegro vivacissimo) an, das vom Salisten ein Höchstmaß an geistlicher Virtuosität in Kadenz, Passagen, Flageolets usw. verlangt. Das formale Schema des Satzes ist etwa mit ABABA zu umreißen. Beide Themen haben nationales russisches Profil. Das erste wächst aus der übermütigen Orchesterleitung heraus, das zweite, tänzerische, wird von Baßquinten begleitet. Unauffällig stellt der Komponist die Themen var, elegant und formgewandt variiert. Strahlend endet der temperamentgeladene Schlußsatz des Konzertes, das zweifellos eine der übergängendsten Kompositionen Tschakow-ki ist.

Robert Schumann lebte von 1844 bis 1850 in Dresden. Einer Anrogung seines Arztes folgend, der ihm seines schlechten Nervenzustandes wegen (erste bedenkliche Anzeichen seiner späteren Geisteskrankheit waren aufgetreten) Dresden als gesündere Stadt empfohlen hatte, siedelte der 34jährige im Dezember 1844 mit seiner Familie von Leipzig nach Dresden über. Er fand hier Zugang zu einem neuen Bekanntschaftskreis, dem u. a. die Komponisten Richard Wagner und Ferdinand Hiller, die Witwe Carl Maria von Weber, der Maler Ludwig Richter, der Dichter Robert Reinick und der Bildhauer Ernst Rietschel angehörten. Seit November 1847 wirkte Schumann als Nachfolger Hillers als Dirigent der Dresdner Liedertafel, im Jahre 1848 gründete er einen Verein für Chorgesang. Besonders intensiv beschäftigte sich der Komponist in der Dresdner Zeit mit den Werken Johann Sebastian Bachs. An den revolutionären Ideen von 1848/49 nahm er durchaus Anteil (so komponierte er z. B. drei Freiheitslieder und vier Revolutionsmärsche für Klavier), flüchtete aber vor den „unheimlichen“ Ereignissen des Jahres 1849 in die Dresdner Umgebung und suchte mit seiner Familie, um der Miltärdiktatorpflicht zu entgehen, zuerst auf Schloß Moxen, dann in Kreischa Zuflucht. 1849 gestaltete sich für ihn mit der Komposition von überaus zahlreichen (insbesondere Kammermusik- und Chor-) Werken zu einem ganz besonders produktiven Schaffensjahr, nachdem vorher in Dresden u. a. bereits die beiden letzten Sätze des Klavierkonzertes a-Moll, die heute erklingende zweite Sinfonie, das erste Klaviertrio op. 63, die Oper „Genoveva“, die Schauspielmusik zu Byrons „Manfred“ und das „Album für

die Jugend“ op. 68 entstanden waren. Anfang September 1850 zog Schumann von Dresden nach Düsseldorf, wo er die Stelle des städtischen Musikdirektors übernahm.

Die Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61, eine Frucht der Dresdner Jahre des Meisters, komponierte er 1845/46. Das am 5. November 1846 im Leipziger Gewandhaus unter Leitung Mendelssohns uraufgeführte Werk ist eigentlich bereits seine „Dritte“, da es nach der später umgearbeiteten d-Moll-Sinfonie (4. Sinfonie) geschrieben wurde. Im Verhältnis zu seinen anderen Sinfonien arbeitete Schumann relativ lange an dieser Komposition. „Mir hat sie manche Mühe gemacht, manche unruhige Nacht habe ich darüber gebrütet, manches fünf- und sechsmal umgestürzt“, schrieb er zur Arbeit an der C-Dur-Sinfonie, die zum Teil noch durch längere Krankheit unterbrochen wurde. „Ich akzeptierte sie, als ich physisch noch sehr leidend war; ja ich kann wohl sagen, es war gleichsam der Widerstand des Geistes, der hier sichtbar influiert hat und durch den ich meinen Zustand zu bekämpfen suchte.“ Heroischer Kampf gegen die widerstrebenden Mächte des Lebens und endlicher Triumph über diese Mächte ist denn auch – ähnlich wie oftmals bei Beethoven – das eigentliche geistige Thema des großangelegten Werkes, an dem der Musikhistoriker Philipp Spitta einst „große Tiefe und Reife der Empfindung, kühne Entschlossenheit und überwältigenden Reichtum des Ausdrucks“ rühmte. Eine Art „Motto“, quasi ein „Schicksalsmotiv“, tritt in sämtlichen Sätzen (außer dem Adagio) auf, Ausdruck des Bestrebens, die Sätze gedanklich miteinander zu verknüpfen.

Der erste Satz ist nach dem Selbstzeugnis des Komponisten „voll dieses Kampfes und in seinem Charakter sehr launenhaft, widerspenstig“. In der langsamen Einleitung (Sostenuto assai) erklingt erstmals das lapidare, pathetisch-romantische „Motto“. Das Hauptthema des folgenden Allegro-Teiles entsteht aus einem punktierten Bläsermotiv, zeichnet sich durch seinen scharf profilierten Rhythmus aus und bestimmt im wesentlichen das thematische Geschehen des größtenteils von kämpferischen Stimmungen erfüllten Satzes, da sich ihm gegenüber einige Seitengedanken kaum durchsetzen können. In der Coda ist abermals das Motto der Sinfonie zu hören. Das Scherzo steht hier nicht, wie meist üblich, an dritter, sondern an zweiter Stelle. Eine eigenwillige Sechzehntel-Figur der ersten Violinen ist das wichtigste Motiv des Satzes, der

im allgemeinen die Stimmung des ersten Satzes fortführt. Zwei Trios, eines im wiegenden Triolenrhythmus, das zweite schlicht-liedhaft angelegt, unterbrechen das Scherzo, in dessen Schlußteil durch Hörner und Trompeten im Fortissimo wieder das Motto ertönt. Im „Adagio espressivo“ beginnen die Violinen, gestützt von den tiefen Streichern, mit dem kontablen Hauptmotiv, gefolgt von Oboe und Fagott. Nach den sanften, wehmütvollen Klängen des c-Moll-Beginns und einem kleinen Streicherfugato im Mittelteil klingt der Satz in klarem C-Dur aus. Seelische Befreiung bringt endlich das von einem schmerzvollen C-Dur-Tarleiterlauf der Streicher eröffnete Finale (Allegro molto vivace). „Erst im letzten Satz fing ich an, mich wie-

der zu fühlen“, berichtete der Komponist. Der architektonisch gewaltige Satz, in ganz freier, von der Tradition abweichender Form geschrieben, bietet neben dem frischen, zuerst im Bläseratz erklingenden Hauptthema eine Fülle von weiteren Themen und Motiven, die teilweise auch aus den vorhergehenden Sätzen abgeleitet wurden, und läßt größtenteils frohe Bilder an uns vorüberziehen. Der längste Teil des Finalsatzes ist die abschließende gigantische Coda, die u. a. auch den Mattgedanken der Sinfonie wieder aufgreift; die Schlußsteigerung des Satzes wird durch ein neues Motiv, das Zitat einer Beethovenschen Melodie aus dem Liederkreis „An die ferne Geliebte“, bestimmt.

Prof. Dr. Dieter Härbig



#### VORANKÜNDIGUNGEN:

Dienstag, den 22. November 1984, 20.00 Uhr  
(Aussch. A 1)

Freitag, den 25. November 1984, 20.00 Uhr (Aussch. A 2)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

Eintrittskartenpreise jeweils 19,00 Uhr

Dipl.-Phil. Sabine Grosse

#### 1. PHILHARMONISCHES KONZERT

Gesamtel der Jansohn-Philharmonie Göttingen, CSSR

Dirigent: Otokar Trnava, CSSR

Solist: Cenk Pamuk, CSSR, Violine

Werke von Martinů, Dvořák und Janáček

Sonntag, den 1. Dezember 1984, 20.00 Uhr

(Freiverkauf)

Sonntag, den 2. Dezember 1984, 20.00 Uhr (AK 1)

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

#### 1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Gesamtel der Weimarerischen Staatskapelle

Dirigent: Oleg Castrav, Italien

Werke von Schönberg und Brahms

Programmblätter der Dresdner Philharmonie -  
Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Härbig

Spezial 1984/85 - Cirkulierung: Prof. Herbert Kogel  
Druck: GÖV, BT Heidelberg, 1112516 21 49473 X0 839-66-24  
EvP - 25 H

2. PHILHARMONISCHES KONZERT 1984/85

2.  
PHILHARMONISCHES  
KONZERT

Festsaal des Kulturpalastes Dresden  
Freitag, den 2. November 1984, 20.00 Uhr  
Sonabend, den 3. November 1984, 20.00 Uhr

# dresdner philharmonie

Dirigent: Ilii Belohlavek, CSSR  
Solist: Maxim Fedotow, Sowjetunion, Violine

- |  |   |
|--|---|
| <p><b>Ragnar Söderlind</b><br/>geb. 1945</p>   | <p><b>Sinfonie Nr. 2 op. 30 (Sinfonia brevis)</b><br/>ÖDR-Erstaufführung</p>  |
| <p><b>Peter Tschaikowski</b><br/>1840-1893</p> | <p><b>Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35</b><br/>Allegro moderato<br/>Canzonetta (Andante)<br/>Allegro vivacissimo</p>                                |
| PAUSE  |   |
| <p><b>Robert Schumann</b><br/>1810-1856</p>    | <p><b>Sinfonie Nr. 2 C-Dur op. 61</b><br/>Sostenuto assai - Allegro ma non troppo<br/>Scherzo (Allegro vivace)<br/>Adagio espressivo<br/>Allegro molto vivace</p> |



ILII BELOHLAVEK wurde 1946 in Prag geboren. 1960 bis 1966 studierte er am Prager Konservatorium die Fächer Violine und Dirigieren, 1966-1972 Dirigieren bei den Professoren B. Ullas, A. Elma und B. Bouska an der Akademie der Musik und Kunst in Prag. 1968 und 1969 nahm er an Dirigierenkurse Sergei Schelichdzes in Stockholm teil. 1970 gewann er den 1. Preis in einem nationalen Wettbewerb junger tschechoslowakischer Dirigenten, 1971 den 2. Platz beim Internationalen Karajan-Wettbewerb in Westberlin. 1967 bis 1972 war er Leiter des Kammerensembles Odeon-Parkett-Paggenau, 1972-1978 wirkte er als Dirigent der Staatlichen Philharmonie Brno. Seit 1977 ist Ilii Belohlavek Chefdirigent der Prager Sinfoniker (FOK). Er dirigierte die führenden Orchester seines Heimatlandes und ging u. a. in die UdSSR, VR Polen, DDR, BRD, in die USA, in Dänemark, Schweden, Norwegen, Japan, Frankreich, Finnland, Belgien, Großbritannien. In der DDR wurde er 1978 in der SP-Bundesliste, bei der Dresdner Philharmonie ist der Künstler seit 1975 aktiver Gast.



Der junge sowjetische Geiger MAXIM FEDOTOW entstammt einer namhaften Leningrader Musikerdynastie. Er studierte zunächst an der Spezialschule des Konservatoriums in seiner Heimatstadt bei B. Sargolow und wurde 1975 2. Preisträger des Internationalen Wettbewerbs „Concertino Prag“. 1979 setzte er seine Ausbildung am Moskauer Konservatorium, als Schüler von Prof. D. Ziganov fort. 1981 erlangte er das 1. Preis sowie den Sonderpreis für die beste Darstellung des Violinkonzerts von Peter Tschaikowski beim Allunionswettbewerb der Geiger in Riga. Ein Jahr später wurde er mit dem 4. Preis des Internationalen Paganini-Wettbewerbs in Genua ausgezeichnet. In der Sowjetunion konzertierte Maxim Fedotow mit Solowjowchenski sowie der Leningrader Philharmonie. Mit Erfolg gastierte er auch bereits in der CSSR und in der DDR.

## ZUR EINFÜHRUNG

Ragnar Söderlind, Jahrgang 1945, ist einer der angesehensten jüngeren Komponisten Norwegens. Er studierte Komposition und Dirigieren an der Staatlichen Musikakademie Oslo und an der Sibelius-Akademie in Helsinki. Sein bisheriges kompositorisches Schaffen umfaßt eine Oper, zwei Ballette, zwei Sinfonien und sieben weitere Orchesterwerke sowie Vokal- und Kammermusik. Alle seine Werke erlebten erfolgreiche Aufführungen und etliche von ihnen wurden bereits für die Schallplatte eingespielt. Während der letzten Jahre entstanden hauptsächlich Kompositionen im Auftrag skandinavischer Orchester und Institutionen. Ragnar Söderlind ist auch als Dirigent mit der Interpretation eigener Werke bei verschiedenen Orchestern hervorgetreten. Seine 1980/81 komponierte 2. Sinfonie – ein Auftragswerk des Philharmonischen Orchesters Oslo – wurde am 23. April 1981 außerordentlich erfolgreich uraufgeführt. In einem Kommentar zu seinem Stück erklärte der Komponist, daß die sogenannte Alto-Fluß-Angelegenheit, ein Konflikt zwischen der lappischen Minderheit und der norwegischen Regierung das auslösende Moment für das Werk gewesen sei. Die Sinfonie ist kurz und dramatisch. Sie besteht aus nur einem Satz mit rasch wechselnden Tempobezeichnungen. Drei Motive bilden das thematische Material: ein dramatisches Hauptmotiv, ein folk-Motiv (folk ist die Bezeichnung für ein traditionelles Lied der Lappen) und ein resignierendes Motiv in fallender Bewegung. Das Werk endet pessimistisch – als Ausdruck der Furcht des Komponisten über das ungewisse Schicksal kleiner Völker und ihrer Kulturen in den Ländern des Kapitals.

Peter Tschaikowski, der große russische Meister, schrieb wie Beethoven und Brahms lediglich ein Violinkonzert, das allerdings wie deren Werke gleichfalls zu den Glanzstücken der internationalen Konzertschlitterung gehört. Das in Ausdruck und Stil druckvollste, eigenwüchsige Werk, in D-Dur stehend, wurde als op. 35 Anfang März 1878 in Clarendon am Genfer See begonnen und bereits Anfang April vollendet. Tschaikowski widmete das ausgesprochene Virtuosenstück ursprünglich dem Geiger Leopold von Auer, der es aber

zunächst als unspielbar zurückwies und sich erst viel später für das Werk einsetzte. Die Uraufführung wählte schließlich Adolf Brodski am 4. Dezember 1879 in Wien unter der Leitung Hans Richters. Unfallbar will es uns heute erscheinen, daß das Werk vom Publikum ausgezeichnet wurde! Die Presse war geteilter Meinung. Der gefürchtete Wiener Kritiker Dr. Eduard Hanslick, Brahms-Verfehrer und Wagner-Feind, beging mit seiner Rezension des Tschaikowski-Konzertes wohl einen seiner kapitalsten Irrtümer. Er schrieb u. a.: „Da wird nicht mehr Violine gespielt, sondern Violine gestaust, gerissen, geblaut. Ob es überhaupt möglich ist, diese haarsträubenden Schreie leben rein herauszubringen, weiß ich nicht wohl aber, daß Herr Brodski, indem er es versuchte, uns nicht weniger gemartert hat als sich selbst ... Tschaikowski's Violinkonzert bringt uns zum erstenmal auf die schauerliche Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könnte, die man stinken (!) hört.“ Haarsträubend, schauerlich mutet uns heute dieses Fehlurteil Hanslicks an, das der Komponist übrigens jederzeit auswendig aufsagen konnte, so sehr hatte er sich darüber bedrückt, während das Konzert inzwischen längst zu den wenigen ganz großen Meisterwerken der konzertanten Violinliteratur zählt. Das Werk wird durch eine kraftvolle Männlichkeit im Ausdruck, durch eine straffe Rhythmik gekennzeichnet und ist betont musikalisch ohne Hintergrundigkeit, Pathos oder Schwermut. Die Quellen, aus denen Tschaikowski hier u. a. schöpfte, sind das Volklied und der Volkstanz seiner Heimat. Betont durchsichtig ist die Instrumentation, die beispielsweise auf Posaunen verzichtet. Aus der Orchestereinführung wächst das großartige, tänzerische Hauptthema des stimmungsmäßig einheitlichen ersten Satzes (Allegro moderato) heraus, das dem ersten des Konzertes, teils in Stimmungen der Solovioline, teils in Umspielungen der Solovioline, seine faszinierende Wirkung verleiht, während das zweite, lyrische Thema demgegenüber etwas in den Hintergrund tritt. Auf dem Höhepunkt des Sottos steht eine virtuose Kadenz des Soloinstrumentes, dem das ganze Konzert überhaupt höchst dankbare Aufgaben bietet. Der zweite Satz (Andante) trägt die Überschrift: Canzonetta. Kein Wunder, daß das Hauptthema inigen Liedcharakter besitzt und die Stimmung dieses Satzes weitgehend trägt, ohne dem gedreimeligen Seitenthema größeren Raum zu geben.